Sonnenuntergang

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 39

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 39 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 29. September

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Sonnenuntergang.

Von Jakob Boßhart.

Es rauscht das Laub und füllt die Brust mit Trauer,
Des Herbstes Wehmut zittert durch das Tal.
Im Acker schreitet feierlich ein Bauer
Und sät das Korn im Abendsonnenstrahl.

Ich trete aus dem welken Buchenwalde
Und träume von des Frühlings Grün und Rot,
Ich seh' im gelben Stoppelkleid die Halde
Und sinn' an Lebenswonnen und den Tod.

Fern am Gebirg seh' ich die Sonne schwinden:
Sie sinkt hinab in matter Scheideglut,
Um sanft im Abendnebel zu erblinden,
Wie wohl ein Menschenaug' im Tode tut.

Sonne, wie du möcht' ich den Lauf vollenden! —
Hoch über menschlicher Alltäglichkeit
Möcht' ich des Lebens kurzen Bogen wenden
Und sanft von hinnen gehn zu guter Zeit!

Er und Sie und das Paradies.

Roman von Lisa Wenger.

Bianchi freute sich unbändig über sie. Sie mußte ihm versprechen, am nächsten Tag bei ihm zu essen, und zwang sie, ihm zu sagen, was ihre Lieblingsspeise sei. Feierlich führte er sie zu Tische und ihr unaufhörliches Fragen und harmloses Antworten verhinderte ihn, zu Lis unaussprechlicher Erleichterung zu bemerken, daß sie mit dem Messer aß.

Daß Mutter Marei Martin den ganzen Abend über mit Herr Lohengrin anredete, war das einzige an ihr gewesen, was den feinfühligen Meister bewogen hatte, den Mund schmerzlich zu verziehen.

Lis hatte sie in ihren Räumen herumgeführt und war darauf mit ihr durch die Stadt gefahren.

„Aber nein, aber nein, aber nein," so ging es eine Stunde lang. Martin gegenüber wagte Mutter Marei gar nicht wie früher von der Leber weg zu reden, und wagte ebensowenig, Lis anzufassen, so herrlich und schön erschien sie ihr. Auch den neuen Schmuck mußte die Mutter bewundern.

„Beste Zeit," hatte sie gerufen und die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. „Wer bezahlt denn das?"

„Niemand," sagte Lis. „Ich habe alles geschenkt bekommen." Das nahm Mutter Marei den Atem. Was waren ihre Kinder für Leute? So etwas schenkt man doch Kaisern und Königen, aber nicht dem Martin und der Lis von Arbach. Je nun. Es war alles möglich in der Welt, und hatte sie so etwas Unbegreifliches erlebt, so mochte sie auch wohl noch anderes erleben, z. B. ein Erdbeben, das Fürchterlichste, was sie sich denken konnte.

Am Abend des zweiten Tages fuhr sie wieder heim und schnappte lange nach Luft, ehe sie Vater Stephan, der wild den Kopf geschüttelt, als Martin ihn bitten ließ, die Mutter zu begleiten, erzählen konnte, was sie alles gesehen und gehört.

Als sie geendet, legte es sich dem alten Schmied bergeschwer aufs Herz.

„Und das Geld zu alledem soll sich der Martin zusammenverdienen? Das geht nicht mit rechten Dingen zu, dumme Trine, will ich dir sagen. Da ist bei dem einen oder dem andern etwas nicht in Ordnung. Will's Gott, erlebe ich nicht, wie's ausgeht. Was sagst du? Diamanten bekommt Lis geschenkt? Von einem jungen Mädchen? Larifari. Lehr' du mich die Welt kennen." Aber Mutter Marei bewies ihm, daß er sie gar nicht kannte, denn Martin hatte ihr bestätigt, was Lis erzählt.

„So? Meinetwegen. Um so besser. Aber die Welt steht auf dem Kopf." Darnach tranken sie Kaffee miteinander und aßen einen Gugelhupf, den der Schmied zur Feier der Heimkehr seiner alten guten Haushälterin hatte backen lassen.

„Keine Mandeln drin, natürlich," sagte sie. „Man braucht nur einmal zwei Schritte in die Fremde zu tun, und alles geht drunter und drüber." Am nächsten Tag